

Konzept Multimedia

- Sehnsucht nach Frieden -



Mit dem Konzept Multimedia ist eine den heute nutzbaren Möglichkeiten adäquate Ausdrucksform gewählt, die aufgrund der technologischen Entwicklung einen Mix aus traditionell real-gegenständlichen sowie aktuell virtuell-elektronischen und damit die grenzüberschreitende - nunmehr im wechselseitigen Bezug stehende - Bewegung von materiellen und immateriellen Medien erlaubt. Sie ist adressiert an die verschiedenen Sinne mit gleichermaßen synchroner wie auch diachroner Wahrnehmungsperspektive. Mit der Erfahrbarkeit solcher Art differierender Ausdrucksformen sind Kognition und Emotion modellierende Variable für den Erkenntnisprozeß. Teile dieses Erkenntnisprozesses sind die Reflexion, die Interpretation - schließlich die auf ‚Kommunikation‘ von Mensch und Objekt basierende Interaktion. Das letztgenannte zeichnet sich hier bereits aufgrund seines performativen Charakters im Akteur-Netzwerk als das den kreativen Schöpfungsprozesses entfaltende Medium der Transformation aus.

Es wurde die ursprünglich als Rock-Oper begonnene Unternehmung „Sehnsucht nach Frieden“ zu einem Rock-Projekt weiterentwickelt. Mit anderen Worten: Die Stilmittel Musik und Liedertext sind ergänzt durch Text (Buch), bildende Kunst und darstellende Kunst. Die derart über Reflexion und Selbstreflexion von Sinneseindrücken zunächst induktiv vermittelte jeweilige Bedeutungskonstruktion verweist in ihrer komparativen Analyse auf den Zusammenhang zwischen Gestaltung und Wirkung, mithin auf Verfremdung und Verlagerung sowie auf dekonstruierbare Repräsentationen, deren Potential jedoch nicht falsifiziert werden kann. Indem dieses Potential sich allein durch seine Existenz nicht ignorieren läßt, resultieren aus und mit ihm neue, den Determinismus tradierter Strukturen transzendierende Wege der Orientierung.

Mit der folgenden Skizze wird in die Idee der konzeptuellen Grundlagen - d.h. auf die Interaktionen, Grenzen und Überlagerungen, Affirmation und Negation, schließlich auf vielfältige Interferenzmuster ihrer Elemente - des Projekts eingeführt.

II

Die interdisziplinären Diskurse in dem Buch „Sehnsucht nach Frieden“ eröffnen die Möglichkeiten der Textinterpretation, deren besonderer Reiz zum einen das hermeneutische Potential des denotierenden sprachlichen Raumes von Gründen in seiner Verdichtung auf lyrische Elemente ist. Es dominiert die textimmanente Interpretation. Zum anderen ist es der wechselseitige Bezug des Textes im Text, womit auf das Institut der Hypertextualität - und zwar in beide Richtungen - verwiesen ist. Werkzeuge sind hier sowohl die verschiedenen Stilmittel als auch die bewußte Wahl der in Beziehung gesetzten Kapitelnamen bzw. die Indizierung der Teilkapitel ohne weitere gegenständliche Namensnennung.

Der Text ist somit offen für Interpretationen, die über die Bedeutung / den Sinn des vom Autor gewollten hinausgehende Perspektiven zulassen, diese jedoch immer wieder auf den Text zurückbinden. Die Grenzen des dialektischen Ansatzes von „These - Antithese - Synthese“ können mittels Dekonstruktion in Richtung differentielle Verweisung auf verschiedene kulturelle Bedeutungen und ihre gegebenenfalls divergierenden Bedeutungsebenen über eine insofern lediglich vorangehende textimmanente Interpretation ausgeweitet werden. Es verbinden sich populärwissenschaftlicher Text, Fiktion und Poesie mit der (interagierenden) Diskussion der Rezipienten sowie deren psycholinguistischen und/oder soziolinguistischen Bezügen.

Indem die Sprache in Schriftform als Zeichensystem bezeichnet, wird sie im Akt der Kommunikation gleichermaßen als Medium bezeichnetes. Der mit der Denotation etablierte Sinnzusammenhang repräsentiert mentale Entitäten in den Grenzen des zur Verfügung stehenden Zeichenvorrats, mit denen der Text schriftlich fixiert ist. Der damit verbundene Reduktionismus komplexer Denkvorgänge ist Grundlage vielfältiger Konnotationen. Die beim Rezipienten bewirkten Konnotationen sind neben den bereits erwähnten psycho-/soziolinguistischen Effekten Ausdruck seiner Sprachkompetenz, d.h. seiner Regelkenntnisse (Syntax), seiner Auffassung der Wortbedeutung (Semantik) sowie seines Vermögens, die Struktur von Sprache und Begriff, distanziert zu den eigenen Wünschen, Vorstellungen, Werten und Normen (in summa „Lebensvorstellungen“), im semantischen Netz zu verorten.

Schließlich erlaubt die Dekonstruktion den Blick auf das Nichtgesagte, das entweder nicht ausgesagt werden kann oder nicht ausgesagt werden soll und das mit Blick auf die anderen Medien reflexiv dargestellt ist.

III

In der Musik wie auch in den bildenden (IV) und darstellenden Künsten (V) wird der sprachliche Raum von Gründen kreativ überzeichnet und somit die Wahrnehmung des Nichtbegrifflichen, das sich nicht sagen läßt, erfahrbar. Musik stellt Affekte dar und will sie hervorrufen. Das geschieht mittels der Exemplifikation. An die Stelle des Sagens tritt das Zeigen durch Rhythmen, Klangfarben und Harmonien. Das Nonverbale der Komposition übernimmt die Übersetzung von Wort und Aussage in strukturierte Tonarchitekturen. Diese sind repräsentationale Symbole der Proposition und könnten doch auch gänzlich anders vertont sein.

Mit der Einheit von Ton und Rhythmus ergibt sich ein einzigartiges Werk, das nicht in andere Künste übersetzbar ist. Musik wirkt in diesem Sinn metaphorisch aufgrund der ihr eigenen nicht kopierbaren Charakteristik. Hierbei ist es einerlei, ob die mit der Musik verbundenen Affekte als lediglich bei dem Hörer verursachte Gefühle (Evokationstheorie) oder im musikalischen Werk selbst enthaltener Ausdruck von Gefühlen (repräsentationale Theorie) verstanden werden. Entscheidend ist: Musik vermittelt so den Zugang zu emotionalen und kognitiven Wahrnehmungssphären, die ohne Musik nicht einsichtig wären.

Das zeigt sich insbesondere im Live-Act, wo die Exemplifikation der Prozesse der Darstellung (Performance / Handlung) unmittelbar mit den Ergebnissen (Handlungsergebnissen) eins werden und zu einer nicht kopierbaren Einheit verschmelzen. Dabei läßt die immer wieder neue Interpretation bei jedem Live-Act einerseits und die immer wieder neu strukturierte Wahrnehmungsfähigkeit die Wiederholbarkeit des Erlebnisses nicht zu. Es wird die Gesamtheit des jeweiligen Klang-, Ausdrucks- und Wirkungspotentials trotz Wiederholung(skonzerte) zur einmaligen Inszenierung.

Es offenbart sich das Phänomen der Interpretation der Interpretation der Interpretation. Interpretiert das musikalische Werk hier den Text, so interpretiert der Künstler im Live-Act das musikalische Werk. Der Rezipient interpretiert zunächst das musikalische Werk sowie seine Kontextbezogenheit (Relation zum Text) und schließlich die Interpretation des Künstlers im Live-Act.

Dem in diesem Sinn eher passiven Erleben steht z.B. das (aktive) Erstellen von Remixes (RMX) gegenüber. Eine Möglichkeit, die die bewußt kritische Auseinandersetzung und gleichermaßen eigene kreative Entfaltung fördern soll (vgl. VII).

IV

In den bildenden Künsten wie der Malerei, der Bildhauerei, der Objektkunst usw. erkennen wir den grundsätzlich gleichen Effekt. Das Kunstwerk erfährt seine Bestimmtheit als Zweck ohne Zweck, als das Sagen des Unsagbaren, indem es Interpretation - mithin singuläre wie auch kulturell geprägte, kollektive Deutungshoheit - zuläßt. Mit anderen Worten: Die Betrachter eines Bildes können dessen Botschaften höchst unterschiedlich wahrnehmen und sich hier z.B. auf die Bildstruktur, auf Formsprache und Farbe, auf seine Symbolik oder die Bildsemantik beziehen. Die Interpretationsvielfalt, die bereits bei figürlicher Darstellung allgegenwärtig ist, steigert sich mit der abstrakten Darstellung zu unbegrenzten Möglichkeiten. Hierbei wirken die Sujets komplexer Farbanordnungen und multidimensionaler Strukturen (einschließlich integrierter Fotografien und Collagen) in gleicher Weise wie einfache Farbflächen. Es folgt die Frage: Wann ist ein Bild ein Bild? Die Vielfalt zu systematisieren und einer Analyse zugänglich zu machen, kann als die wesentliche Aufgabe der sich herausgebildeten interdisziplinären Bildwissenschaft bezeichnet werden.

Im Ergebnis derartiger Bemühungen zeigt sich das Bildhafte des Bildes als seine spezifische zeitüberdauernde Kommunikationsform - als die sinnlich vermittelte Unmittelbarkeit intellektueller Anschauung.

Bild und Wort korrelieren und sind in der Rezeption aufeinander verwiesen. Mit der Transformation der Ausdrucksform des Bildes in den Sprachakt (mündlich wie schriftlich) wird die phänomenologische Superposition des Ausdrucks mit seinen vielfältigen Möglichkeiten verschiedener Konnotationen auf die Bedeutung eines Begriffs zurückgeführt und so denotierend im semantischen System verankert (vgl. II). In diesem Sinn ist die Rückführung auf den Begriff gleichbedeutend mit der Fixierung eines nicht beschreibbaren Gesamteindrucks auf einen begrenzten Zeichenvorrat, um das Unsagbare faßbar zu machen und doch auch mit der Konkretisierung des Ausgesagten Unterbestimmtheit zu demonstrieren - mit der Pointe, daß die Unterbestimmtheit dieses Prozesses der Konkretisierung als Ko-Variante der sich dem Betrachter aufdrängenden Konkretion zu begreifen ist.

Vor diesem Hintergrund ist die bildende Kunst mit ihrer Symbolik gleichermaßen Merkmal und Grenze von freiheitlicher Selbstbestimmung, indem sie anregt, das Spektrum möglicher Handlungsoptionen aus deren Kontextgebundenheit zu lösen; schließlich gültige Normsysteme und die ihnen inhärenten Selbstentfremdungsmechanismen evaluativ hinterfragt.

V

Dem Prozeß des Schaffens einher geht der Prozeß der Inszenierung, der mit den Stilmitteln der darstellenden Kunst, hier des Art-Musik-Videos und der Klang-Licht-Installation, die Wahrnehmung noch einmal neu strukturiert sowie den direkten wechselseitigen Einfluß der Medien aufeinander, nämlich das zeitgleiche Erleben vom Hören der Musik und Sehen der Bildfolge, vergegenwärtigt. Dabei entspricht das Musik-Video der heute gängigen Alltagserfahrung. Das Musik-Video ist State of the Art und dient im Allgemeinen der Erlebnissteigerung, die der individuellen Kompetenz und Motivation entsprechend in der Regel nicht auf die Erweiterung des Erkenntnishorizonts, sondern auf Affekte und Emotionen zielt.

Die Auseinandersetzung mit dem Art-Musik-Video kann dagegen als die Reflexion auf die narrativen Elemente einer Bildfolge verstanden werden. Sie vertieft das Erleben visueller Kultur. Der Begriff der Reflexion wirkt hier in doppelter Weise. Zum einen als Nachdenken über das Wahrgenommene (reflektierend), zum anderen selbstbezüglich (reflexiv). Im Labyrinth vielfältiger Unwägbarkeiten motiviert das Nachdenken den Rezipienten zur Rekonstruktion von Bedeutungs- und Sinnzusammenhängen. Reflexion eröffnet so die Chance, individuelle situationsspezifische Bedingtheit zu erkennen und regt - in dem Bewußtwerden sozialisationsbedingter disziplinierender Schranken - die (zunächst gedankliche) Grenzüberschreitung an.

Das gilt in grundsätzlich gleicher Weise für die Klang-Licht-Installation. Sie leuchtet beispielhaft aus, überwindet in stetiger Oszillation aufgrund der ihr eigenen Affektmodulation die Isolation von Hören und Sehen. Mit dem dynamischen Prozeß wechselseitiger Projektion charakterisieren die aufeinander bezogenen Symbolisationsformen das Zusammenfallen von passiver Perzeption und aktiver Kognition.

Der sprachliche Raum wird damit erkenntniserweiternd überschritten. Neue Verstehenshorizonte werden unmittelbar einsichtig; sie schaffen insofern eine objektivierende Distanz, beziehen sich nicht mehr nur auf die inhaltliche Analyse, sondern auch auf Ziele und Zwecke ihrer Vermittlung. Konkret: Die Art des Zeigens hat ihrerseits etwas Definierendes an sich, indem sie Spuren sowohl im mentalen (Bewußtsein) als auch im körperlichen (Embodiment) Gedächtnis generiert.

VI

Der Art des Zeigens (Darbietung im weiteren Sinn) steht die Art der Wahrnehmung gegenüber. Sie gründet sich im nonverbalen Bereich auf körperliche Erfahrung. In den Forschungen zur körperlichen Intelligenz wird aus dem „Körper haben“ ein „Körper sein“. Damit ist zum einen aus psychologischer Perspektive die körperliche Abhängigkeit in wechselseitiger Abhängigkeit zu den neuronalen Prozessen des Gehirns (Geist) und zur Umwelt gemeint. Zum anderen wird aus philosophischem Blickwinkel dem Körper und seiner jeweils spezifischen Interaktion mit der Umwelt eine konstitutive Funktion für den Erkenntnisprozeß zugeschrieben („embodied cognition“).

Kognition gründet sich auf die durch Wahrnehmung gewonnene Erfahrung und deren Verarbeitung, die sowohl bewußt als auch unbewußt erfolgen kann. Nach der Multiple Code Theory vom Bucci werden Informationen im Rahmen eines referentiellen Prozesses über drei Systeme auf grundsätzlich verschiedene Arten wahrgenommen. Dies sind die bisher beschriebenen symbolischen Codes (verbales System = Worte, nonverbales System = Bilder) sowie die sogenannten vorsymbolischen Codes (körperliches System). Die Verarbeitung vorsymbolischer Codes bezieht sich z.B auf die Reaktion von Tönen (vgl. III) oder die Interpretation von sensorischer Wahrnehmung, hier durch Erfühlen.

Vor diesem Hintergrund ist ein weiterer Teil des Konzepts auf Erkenntnisprozesse des Fühlens ausgelegt. Die Elemente sind Berührungsobjekte („touch pictures“). Mit ihnen ist es möglich, über Körpergefühle Unbewußtes erkenntnisleitend in Bilder und Sprache zu transformieren - mithin dem Bewußtsein zugänglich zu machen. Damit kehrt sich das Verhältnis um. Im Embodiment ist körpereigene Erfahrung und ihre situative Einbettung in der auf sie einwirkenden Umwelt motivational wirksame Voraussetzung für kognitive Prozesse. Körperintelligenz wird daher begriffen als netzwerkartige (neuronale) Aktivierungsmuster, die sich in stetiger zirkulär-kausaler Reaktion auf das bisherige verändern, ohne daß es notwendig einer sprachlichen Symbolverarbeitung bedarf. In diesem Sinn kann von einem sensorischen Lerneffekt ausgegangen werden, der zunächst intuitiv selbstformend, dann jedoch komplementär - nicht substitutiv - und so reflexiv bewußtseinsbildend zu begreifen ist.

Dem spezifischen Objekt kommt dabei die Rolle zu, zu zeigen, daß die untrennbare Verwobenheit von Interaktion und Struktur für den Erkenntnisprozeß fruchtbar ist und nicht in Opposition zu ihm steht.

VII

Wie in III - VI gezeigt, erschließen Musik sowie die bildenden und darstellenden Künste Erkenntnisräume aufgrund ihrer spezifischen Eigenschaften, die sich sowohl auf sie selbst als auch auf den ihnen zugrundeliegenden Kontext beziehen. Diesen, bei differierender Betrachtung jeweils vorstrukturierten Verstehenshorizonten, steht einerseits die Möglichkeit der (An)Teilnahme am kreativen Schöpfungsprozeß und andererseits der Blick auf das Ganze gegenüber.

Die Beteiligung (Interaktionsmöglichkeit) führt über die interpretative Reproduktion zur kritischen Auseinandersetzung mit dem erkenntnistheoretischen Wahrheitsanspruch, der sich im Spannungsfeld von ästhetischer Gestaltung und Re-Interpretation bewähren muß. Konkret im Projekt „Sehnsucht nach Frieden“ ist das z.B. die Teilnahme am RMX-Wettbewerb.

Der einer ganzheitlichen Betrachtung zugrundeliegende holistische Ansatz zielt auf die Erweiterung der jeweils vorstrukturierten Verstehenshorizonte und das Entdecken möglicher asymmetrisch verteilter Normvorstellungen. So emergiert das literarische Werk durch die metaphorische Transformation in die Musik bzw. die bildenden und darstellenden Künste über die Unterbestimmtheit aufgrund der Bedingtheit seines Mediums hinaus und schafft den Raum für fundamentale nichtsprachliche Bewußtseinsprozesse.

Der Mitteilungscharakter eines Werkes verlangt seine Reflexion. Im Multimedia-Konzept reicht der einseitige Bezug auf ein Werk als Referenzwerk nicht aus, da jedes der Werke Referenzwerk sein könnte und doch wegen der ihm jeweils eigenen Erkenntnisperspektive die motivationalen (erkenntnisleitendes Interesse) wie auch konstruktional-konstitutiven (Annahmen, Methoden, Prämissen) Dimensionen des Erkennens präjudizierte. Im singulären Bezug des Erkenntnisprozesses korrespondieren subjektives Urteil und die Ungleichartigkeit der rezipierten Werke (Erkenntnisgegenstände). Die Wechselwirkung des Durchlaufens verschiedener (hier kurz skizzierter) Perspektiven schärft dagegen die Aufmerksamkeit für ein tieferes Verständnis komplexer Zusammenhänge, ohne in die Niederungen eines standpunktlosen Relativismus abzugleiten.

Schließlich überwindet der holistische Ansatz des Multimedia-Konzepts deterministische Muster des Dualismus, indem er einen die relationalen Eigenschaften seiner Teile berücksichtigenden dynamischen Erkenntnisprozeß fördert und der rationalen Argumentation zugänglich macht.